

zum Zweck der Manipulation zu erstellen („der gläserne Mensch“).

Aus globaler Sicht sind diese Ausmaße sogar noch größer. Millionen von Menschen leiden unter Hunger und leben in für uns unvorstellbarer Armut, obwohl doch Nahrung sowie die meisten essentiellen Gebrauchsgüter längst im Überschuss produziert werden. Diese Überschüsse werden aber weggeworfen, weil das rentabler ist als das Verschenken.

Diese Entwicklungen sind keine neuere Erscheinung und nicht auf neuere gesellschaftliche „Wertverschiebungen“ zurückzuführen. In einer auf Geld und Profitmaximierung basierenden Gesellschaftsordnung sind solche Entwicklungen nicht zu vermeiden: Sie geschehen zwangsläufig, sie sind System.

*... die Beherrschung verlieren!*

Nun liegt es an uns. Es ist unsere Aufgabe, nicht nur diese hässlichen Teilaspekte aufzugreifen, sondern sie endlich in einen allgemeinen, globalen Kontext zu stellen. Die Aufgabe ist, dieses System der Ungleichheit als solches zu benennen und abzuschaffen. Der Kapitalismus lässt sich nicht schönreformieren, diese Versuche sind immer wieder gescheitert und werden auch weiterhin scheitern. Unsere Forderung kann nur die nach einer anderen Gesellschaft sein. Einer Gesellschaft ohne Zwang, Ausbeutung, Unterdrückung, Marktlogik, Herrschaft, Hierarchien, Nationalstaaten, PolitikerInnen und Chefs. Einer Gesellschaft mit einem Maximum an Selbstbestimmung, Freiheit und wirtschaftlicher Gleichheit! Wozu brauchen wir denn Menschen, die uns erzählen, was wir zu tun haben und was das Beste für uns sei? Wissen wir das nicht selbst am Besten?

Klar, noch ist eine solche Gesellschaft Utopie. Das bedeutet aber nur, dass sie bisher noch nicht verwirklicht wurde – nicht jedoch, dass sie nicht verwirklicht werden kann. Wir haben alle unsere individuellen Ideen im Kopf, wie sich solch eine gerechtere Gesellschaft umsetzen ließe. Lasst uns unsere Phantasie anregen und diese

Ideen auf die Straße tragen, das Bestehende grundlegend in Frage stellen und das Neue einfordern. Denn etwas besseres als das hier finden wir allemal!

**Kapitalismus abschaffen!**

**Ein besseres Leben für alle!**

**Für eine herrschafts- und hierarchiefreie Gesellschaft!!**



*Anarchistische Gruppe Mannheim*  
agm68@gmx.net

*Weitere Infos zur Silvesterdemo auf:*  
<http://www.akantifa-mannheim.de>

ViSdP: R. Abbatz · Feuerwerkstraße 21 · 68163 Mannheim

Schönes neues?  
**MANNHEIM,**

**REVOLUTIONÄRE  
SILVESTERDEMO**

**31.12.2006  
17.00 Uhr  
Wasserturm**

 **Anarchistische Gruppe Mannheim**

## Schönes neues Mannheim?

### *... oder eine kleine Geschichte von Umstrukturierung und Widerstand*

An jeder Ecke sehen wir's: vierhundert Jahre hier, vierhundert Jahre da. Größen aus Politik- und Popindustrie geben sich die Ehre, schütteln sich die Händchen, trinken ein bisschen Sekt dabei und scheinen sich bei all dem unglaublich wohl zu fühlen. – Probleme? Das war einmal. Heute ist feiern angesagt. Denn auch, wenn es schon jedeR weiß, Mannheim wird 2007 vierhundert Jahre alt und alle scheinen froh darüber zu sein.

Die Zeit seit Verleihung des Stadtrechtes hat mal wieder eine runde Zahl erreicht und an allen Ecken wird versucht, Mannheim für das Stadtjubiläum schick und schön zu gestalten. Ein großer Teil der Mannheimer Innenstadt (Breite Straße, Kurpfalzachse), aber auch zentrumsnahe Viertel (Neckarstadt: Sanierung des Alten Messplatzes, Jungbusch) werden herausgeputzt. Diese und weitere Projekte der jüngeren Vergangenheit (Bau der SAP-Arena, Kameraüberwachung der Innenstadt) sollen Mannheim als wirtschaftlichen Standort attraktiver machen: Die Konsumzentren in der Innenstadt sollen schicker und anscheinlicher werden. – Was nicht ins Bild der neuen, schillernden „Metropolregion“ passt, soll aus dem Zentrum und somit aus dem Blickfeld verschwinden.

Ein Blick in unsere regionalen Tageszeitungen genügt, um zu erfahren, wie sehr wir alle uns – angeblich – über diese Veränderungen freuen. Und überhaupt: Wer kann denn auch etwas gegen Bäume in der Breiten Straße oder neue Straßenbahnverbindungen in der Neckarstadt-Ost haben?

Sicherlich, manche dieser Veränderungen ergeben durchaus Sinn oder waren sogar schon lange überfällig. Aber: All diese Veränderungen sollen nur einen Zweck erfüllen. Sie sollen der Attraktivität und dem Ruf des Standortes dienen, nicht den Menschen. Mannheim zum Konsumieren, jedoch nicht zum Wohnen. So helfen die Kameras in der Stadt und der kommunale Ordnungsdienst bei der Vertreibung von Randgruppen aus der Innenstadt; Sozialkürzungen in allen Bereichen sind nötig, um die Luxus-

sanierungen zu finanzieren. Das ist nicht unsere Vorstellung von Erhöhung der Lebensqualität!

### *Fallbeispiel Jungbusch*

Ein besonders deutliches Beispiel für diese Umstrukturierungsmaßnahmen ist der Jungbusch. Sicherlich nicht das einzige Beispiel, aber eines, das besonders typisch für viele andere Stadtteile in der Region ist.

Der Jungbusch, das ehemalige Hafenviertel Mannheims, wurde mittlerweile zu einem Modellprojekt dieser Stadtteilumstrukturierungen. Das ehemalige „Schmuddelviertel“ ist mit seiner zentralen Lage und seinen attraktiven Altbauwohnungen ein Stadtteil mit großem Potential, neues „In-Viertel“ zu werden. Bisher lebten in diesem Stadtteil hauptsächlich MigrantInnen verschiedener Nationalitäten, aber auch viele alternative Jugendliche, KünstlerInnen, Intellektuelle etc. Die günstigen Mietpreise und der eigene Charme ließen ein Flair entstehen, das in dieser Art in Mannheim sicherlich einmalig war.

In den letzten Jahren wurde mit der Errichtung des „Musikparks“, der „Popakademie“, einem künstlichen Neckarstrand und einer neuen Kanalpromenade systematisch versucht, den Stadtteil zu einem europäischen Zentrum der kommerziellen Popmusik und einem Quartier für Besserverdienende mit Vorzeigecharakter umzugestalten. Die ersten Folgen sind schon heute deutlich sichtbar: Die Mietpreise stiegen in den letzten Jahren so sehr an, dass viele angestammte StadtteilbewohnerInnen gezwungen sind, in günstigere, abgelegene Siedlungen am Stadtrand umzuziehen, was ihre ohnehin schon großen Probleme kaum schmälern wird. Und eine Rückentwicklung ist nicht in Sicht...

Es soll nichts beschönigt werden: Der Jungbusch war schon immer ein Stadtteil mit sehr großen Problemen und einer starken Ghettoisierung, die allerdings auch erwünscht war. Es bestand kein größeres Interesse, die „GastarbeiterInnen“ stärker zu integrieren, im Gegenteil: Die Bildung einer eigenen Siedlung in der Siedlung entfernte diese Menschen ein wenig aus dem Stadtbild, und

die restliche Bürgerschaft musste nicht mehr als nötig mit ihnen zu tun haben. Außerdem lässt die Bildung sog. „Parallelgesellschaften“ eine ganze Schicht von Leuten entstehen, die der deutschen Sprache nur bedingt mächtig sind. Der Umgang mit dem deutschen Rechtssystem, der Zugang zu offenen Bildungsstellen usw. ist ihnen damit erschwert. Die BewohnerInnen werden also leichter regierbar ...

Mit der Umstrukturierung des Stadtteils wird also nicht versucht, ein altes Ghetto abzubauen und den dort lebenden Menschen aus Ihren Notsituationen heraus zu helfen. Sie sollen einfach aus der schönen neuen Welt verschwinden – in Stadtteile, die weniger im Rampenlicht stehen, beispielsweise Schönau, Waldhof oder Rheinau. Das sind Stadtteile mit ähnlichen, oft noch wesentlich größeren sozialen Missständen, in denen keine solche Stadtteilpolitik betrieben wird, weil einfach kein vergleichbares wirtschaftliches Interesse an diesen abgelegenen Vierteln besteht.

### *Ein kleines Stück vom Ganzen*

Aber diese Entwicklungen sind nicht isoliert zu betrachten. Sie finden nicht nur hier statt. In einer fast vollständig kapitalisierten Welt stehen alle Regionen, sowohl im Kleinen (Stadtteil), als auch im Großen (Nationalstaaten) in Konkurrenz zueinander, die Standorte müssen attraktiver für große Unternehmen werden, da sie alle auf das Geld, die Arbeitsplätze etc. eben dieser Konzerne angewiesen sind. Diese Interessen sind jedoch nur in den allerwenigsten Fällen identisch mit denen des größten Teiles der Bevölkerung, im Gegenteil: In den allermeisten Fällen stehen sie im krassen Widerspruch zueinander. So werden regelmäßig verschärfte Arbeitsbedingungen durchgesetzt, auch Sozialkürzungen sind hier hilfreich, weil sie den Druck erhöhen, jede mögliche Arbeit anzunehmen – was wiederum Druck auf diejenigen ausübt, die eine feste Stelle besitzen. Auch die immer stärker werdende Kontrolle von Angestellten (durch Vorarbeiter, Kameras) und KonsumentInnen (z.B. durch Payback-Karten) übt zum einen Druck aus, zum anderen hilft sie, umfangreiche Benutzerprofile